



00
/ 0.

Q. o. 35.

Für
Aelteren,
Erzieher und Jünglinge,

von
J. G. Böttcher.



Königsberg, 1786.

Bei Gottlieb Lebrecht Hartung.

178

RECHT

Gründungs- und Statuten

von

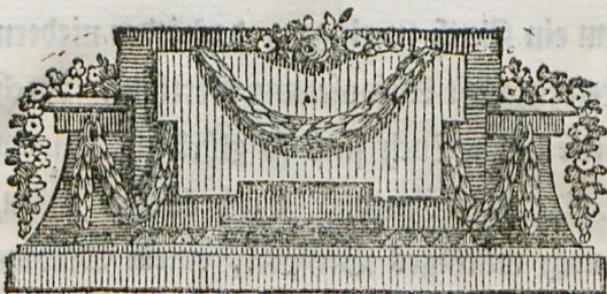
S. G. S. S.

178

Die Statuten der
S. G. S. S.
von
178

178





An den Leser.

Mein Wunsch, bey Entwerfung dieser Bogen, war menschlich; denn sie sollten für gute Aeltern und Erzieher Winke enthalten, wie der größere Theil des Menschengeschlechts, die einzig wahre Glückseligkeit erhalten könne: Einen frohthätigen Geist in einem gesunden Körper. Aber auch Euch, meinen jüngern Mitbrüdern sey diese Schrift gewidmet! Denn wie sollte ich, auch nur einem unter Euch, nicht so viel Aedelmutz zutrauen,

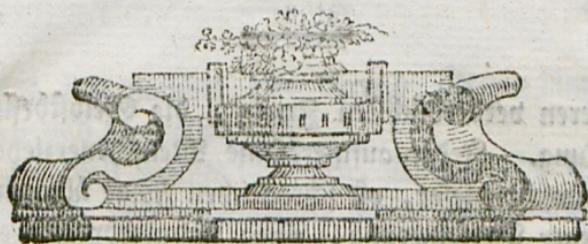
A 2

um

um ein Guth zu ringen, daß jeder niedern Leidenschaft Aufopferung werth ist. Noch viele unter Euch sind so glücklich, keinem Laster zu fröhnen. Euch kömmt es zu, durch muthiges Beyspiel, einem Ströme entgegen zu streben, der so manchen in trostloses Elend mit sich fortreißt. Aber auch Ihr, die Ihr so unglücklich waret zu straucheln, seyd noch immer mit uns gleiches Adels! Auch Euch traue ich Muth genug zu, zum ädelsten Kampfe. Kämpft, meine Freunde! und, Ihr werdet siegen! Das ist mein Glaube! Und, mit Freudigkeit gestehe ich's: Noch nie raubte ihn mir einer Eurer Brüder. Auch Ihr werdet ihn mir bewähren! Werdet Euch jeder Bürgerkrone werth machen, und, Eurem Freunde so das größte Glück schenken, nach dem er einzig ringet: Seine Brüder glücklich zu sehen.



In



In recto, decus!

Wohl und Weh war jederzeit gemischt,
und, selbst Unrecht both oft dem
ädlern Rechte die Hand, wie Schat-
ten dem Lichte in einem schönen Gemälde.
Welcher Rechtschaffene wollte, demohngeach-
tet, nicht bemühet seyn, jedes Gute auf Got-
tes Erde zu mehren, wie das Uebel zu mindern?
Sehr glücklich wäre ich, würden diese wenige
Bogen ein Mittel, unser aufwachsendes Men-
schengeschlecht zu verädlen, und, wahrhaft
glücklicher zu machen.

Wer kennt nicht ein Uebel, das, viel-
leicht schon oft, Menschenglück untergrub;
allein, in unsern Tagen auffallende Verheerun-
gen anrichtet: Ich meine die Unzucht, und,
deren

deren verderblichsten Zweig, die Selbstbefleckung. Jeder aufmerksame Menschenerzieher wünscht dieser, oft schrecklichen Folge übertriebener Verfeinerung, einen undurchbrechbaren Damm zu ziehen. Kennen wir jede, auch noch so verborgene, Quelle dieses Uebels, denn scheint es möglich, daß jeder Menschenfreund seinen Spaden Erde hinzutragen könne, um diesen verheerenden Strom entweder zu hemmen, oder ihm eine bessere Richtung zu geben, oder — welches zu wünschen — ihn ganz abzuleiten.

Cultur, ohne weitere Rücksicht auf die ihr oft zur Seite gehenden Begleiter, ist ohn-
streitig etwas sehr Wünschenswerthes, und, ihr kann man unmöglich ein Uebel zur Last legen, das die Menschheit entstellt. Allein, nehmen wir Rücksicht auf die Einsamkeit und Stille, auf die Bequemlichkeit und mancherley Vergnügungen, die sie, fast möchte ich sagen, als nothwendige Hülfsmittel, bedarf; so ist es einleuchtend, daß hier die Grenze von Tugend und Laster so nahe liege, daß es viel Klugheit erfordere sie nicht zu überschreiten, wenigstens viel überdachte Mäßigung bedürfe, um dem Menschenvater nicht gleichsam zuvor zu eilen, wenn er uns, in seinem Naturbuche, den Weg zeigt,

zeigt, den mancher, ohne Grund, für den längsten und schwersten hält.

Fast möchte ich sagen, Unthätigkeit sey der erste und allgemeinste Keim der Wollust. Ihre Niederlage würde also mit Recht Zweckserreichung genannt werden können, wenn man nicht, um ihr selbst gleichsam ans Herz zu dringen, erst alle Getriebe kennen müßte, die durch sie in Bewegung gesetzt werden.

Brittannien kannte das Kind der Finsterniß gewiß nicht, da Ofsiane allgemeine Thätigkeit besangen! Fern von ihm war Griechenland, als körperliche Uebungen es in Thätigkeit erhielten! Wollust zeugte keine Camille und Fabricier! Und Tacitus Deutschland hatte kaum einen Namen für das Laster, ohne dessen Bekanntschaft jetzt vielleicht mancher glauben möchte, nicht zu den Leuten von guten Ton zu gehören.

Wir haben nur wenige Aeltern, die es für Schande halten, ihre Kinder der graden Mutter Natur entgegen zu erziehen, wohl aber viele, die Fremdlingen nachahmen, ohne auf die einst kränkenden Folgen dieser Nachahmungssucht zu sehen. Zwar ist es lobenswerth jedes Gute aufzunehmen wo wir es auch finden, und, es giebt kein Individuum, vielweniger

ein Volk, das nicht etwas Nachahmungswerthes haben sollte; allein, es scheint mir tadelnswerth, nicht erst unsern eigenen Stof zu verarbeiten, ehe wir ausländische Läden gleichsam plündern, und nicht bedenken, daß die Waaren meist schlecht sind, die öffentlich feil geboten werden. Hier müßte uns stets jene ernste Lehre gegenwärtig seyn: "Prüfet alles, und das Gute behaltet." Nicht zufrieden mit einem schlichten offenen Wesen unserer Kinder, zwingen wir sie in jede Gesellschaft, unbekümmert über die Sittlichkeit jedes einzelnen Gliedes derselben, um, wie man sagt, ihnen Welt zu geben, und, freuen uns, wenn sie nach der Pfeife oder dem Stocke ihres Leiters den gewohnten Tanz machen. Diesen Zweck sein bald zu erreichen, muß ihr Verstand frühzeitig mit Modelectüre genährt werden, damit sie in Gesellschaften ja nicht die Ungeschicklichkeit haben, sich, entweder nach der Naturgeschichte eines Thieres, oder der besten Art Brod zu backen, zu erkundigen. Auch ihre Vergnügungen müssen zu diesem Zweck eingerichtet werden. Masqueraden, Bälle und Bisiten jeder Art wechseln ab, um dem Kinde Gelenksamkeit zu geben, die es doch gewiß weit eher in der freyen unverdorbenen Natur erhalten würde. Zwar
 kenne

kenne ich die Nothwendigkeit Kinder endlich auch an diese Dinge zu gewöhnen, soweit sie die Aufheiterung menschlicher Gesellschaften befördern: Allein, ich weiß auch, daß wohlerzogenen Kindern nichts leichter wird, als sich in diese Tournüre zu begeben, vorzüglich wenn man ihrer Menschenliebe eine so dauerhafte Richtung zu geben gewußt, daß sie Ehre und Freude, in einer lobenswerthen Gefälligkeit gegen Jedermann und vorzüglich in einem bescheidenen Mißtrauen gegen sich selbst, finden. Immerhin führe man denn ein Kind, nach seinem 18ten Jahre in Gesellschaften, und sey versichert, es werde den Beyfall der Anwesenden, ohne grade Staub um sich herzuwerfen, erhalten. Bey dem allen würde ich auch eine frühe Beugung unter das Joch der Etiquette nicht tadeln, wenn die Gesellschaft jederzeit aus Gliedern bestände, die es sich zur Pflicht machten, weder unvorsichtig noch zweydeutig über Dinge zu reden, die der Kinder Einbildungskraft erhitzen, und, oft den Keim zum Laster der Finsterniß legen. Kommt zu diesem Zwang aber, die gar zu große Erleichterung aller häuslichen Thätigkeit, so ist's um die armen Kleinen gewiß geschehn.

Auch scheint mir der Grund, nach den
 1777

man Kindern von allem giebt, um ihre Lüsterheit zu zähmen, nicht Stich zu halten: Denn durch anhaltende Übung kann man der menschlichen Natur, sogar das Widrigste, endlich zum Bedürfniß machen. Man forge lieber, ohne Künsteley, für der Jugend Gesundheit; härte sie früh gegen die mannigfaltigen Vorfälle des menschlichen Lebens; mache ihnen die Strapaze jedes reellen Fleißes, gleichsam zur andern Natur; hüte sie sorgfältig vor jeder zweydeutigen Gesellschaft; halte sie ab von bloß wollüstigen Promenaden, Bällen, Visiten u. s. f.; gewöhne sie früh, sich nur in unserer Gesellschaft zu gefallen, und, in anderer Gesellschaft gefällig zu seyn, weil es Menschenliebe gebietet. Dann, kümmerge man sich nicht fernere um den besten Erfolg, er ist des Vaters Sache!

Die Wahrheit des oben gesagten wird hoffentlich den meisten einleuchtend seyn, welches ich aber nicht eben so von folgender Frage vermuthen darf: Müßen Kinder vor dem 18ten Jahre über die Erzeugung und s. f. belehrt werden, oder nicht? Allein, wer die schrecklichen Folgen der Selbstbefleckung ernstlich erwägt; weiß, daß diese oft eine Folge jener Unwissenheit ist; bedenkt, daß Tugend und Laster gute
oder

oder böse Gewohnheiten sind, und, daß alle unsere Handlungen auf dunkle oder klare Begriffe beruhen, der wird gern einem Mittel die Hand bieten, von dem man sichere Hilfe erwarten kann. Welchem Menschenfreunde kann es gleichgültig seyn, die Jugend munter, froh und unverdroßen, thätig oder trübsinnig, matt und zu jedem wahren Geschäft unaufgelegt zu sehen? Stetes Schelten und öftere thierische Bestrafungen zerstören allerdings die Gesundheit der Jugend; allein, noch weit mehr Unheil richtet die Selbstbefleckung an! Sie raubt dem Körper die ihm zum Wachsthum so nöthigen Kräfte; schwächt das ganze Nervensystem unausbleiblich; öfnet jeder Krankheit gleichsam die Thür; zerstört alle Geisteskraft, und, treibt gleichsam zu ganzen Heeren von Lastern. Wer je Gelegenheit gehabt hat, ihre Verwüstungen in der Nähe zu betrachten, dem darf ich gewiß nicht erst sagen: Trägheit und weichliche Erziehung sey der wahre Boden dieser Untugend; Wärter und Wärterinnen, gesellschaftliche Ergötzungen ohne Aufsicht, schlüpfrige Reden, Gemälde und s. f. ihre Säugammen; Abstumpfung aller Sinne und Geisteskräfte aber, wie Anergiebung aller Laster, die letzte Folge, der ein ganzes Heer unaussprechlicher Martern das schre-

schreckenvollste Ende macht. Zwar, könnte mir mancher einwenden: Nicht immer sey dies Laster eine Folge der Verführung. Ich gebe dies gerne zu, wenn man unter Verführung nur die thätige Dazwischenkunft eines Zweyten versteht; glaube aber mit Recht zweifeln zu können, daß sich dies Laster auch, bey einer recht eigentlich zweckmäßigen Erziehung, einfinden könne. Nach dieser Voraussetzung würde es nicht nöthig seyn, junge Leute, vor ihren 16ten Jahre, über das Erzeugungsgeschäft zu unterrichten, wenn es uns nur stets möglich wäre, die Jugend vor alles das zu bewahren, was einen Keim dazu legen kann. Da aber dies theils nicht möglich, theils auch nicht einmal jederzeit rathsam seyn mögte; so, glaube ich, sey vor dem 18ten Jahre ein schicklicher Unterricht über dem menschlichen Körper und dessen Erzeugung, das einzige sichere Mittel, diesem Uebel vorzubeugen. Die Beschaffenheit dieses Unterrichts, werde ich mich bemühen unten praktisch zu zeigen.

”Wenn uns aber alle Anzeigen dies Laster vermuthen lassen, wie soll man da den Selbstschänder zum Geständniß bringen?” Diese schwer scheinende Frage zu beantworten, müßte wohl erst entschieden werden: Ob zur Heilung
das

das Selbstgeständniß nöthig sey oder nicht? Und da glaube ich, aus guten Gründen, nein sagen zu dürfen. Wir verlangen ja kein Selbstgeständniß, wenn wir jungen Leuten ein Mittel gegen die Würmer geben, und, erreichen dennoch gewiß, bey rechten Gebrauch bewährter Mittel, unsere Absicht. Warum sollen wir denn auch auf ein Geständniß dringen, das der Jüngling gewiß so leicht nicht ablegen wird, und, das oft schadet, selten nützt. Den Einwurf — man gelange denn weniger zur Kenntniß der Krümmungen auf denen sich dies Laster einschleiche — erwarte ich von Niemanden, der es schon erfahren, daß der Genesene mit Freuden, freywillig und aufs sicherste, mit dem Gange seines Uebels, uns bekannt mache. Mir ist ein Beyspiel vorgekommen, das genug seyn kann, uns alle Versuche der Art zu widerrathen. Ein 10jähriger Knabe erweckte, durch seine bleiche Farbe, matten Augen, und, durch sein schläfriches Wesen, bey seinen Aeltern den Argwohn der Selbstbefleckung. Diese wandten Güte und Strenge an, ihn zum Selbstgeständniß zu bringen. Allein, da er sich selbst keines Fehlers Schuld geben konnte, und sie demohngeachtet forsfuhren, ihn gleichsam zu quälen; so machte ihn dies Betragen erst traurig und mürrisch,

mürrisch, dann mißtrauisch und neugierig: Welche Neugierde der erste Grund zur Selbstbefleckung bey ihm wurde. Schon entnervt durch dieses Laster erhielt er endlich einen Freund, der ihn mit dem menschlichen Körper näher bekannt machte, ihn in der Fortpflanzung thierischer Körper belehrte, liebreich vor jeder Kräfteverschwendung warnte und ihm zugleich zeigte, wie sehr man sich durch jedes Laster, vorzüglich aber durch die Selbstbefleckung selbst entehrte, und, jeder Gottes Güte unempänglich machte. Dies alles geschah auf eine Art, die vermuthen ließ, er habe keine Kenntniß von der Selbstentehrung seines Zöglings. So wurde endlich durch behutsame Belehrung, durch wohlgeordnete Körperübung und gutes Beyspiel, der Jüngling zur Selbstschonung zurück geführt, und, zum unaufgefoderten Selbstgeständniß des Lasters gebracht, dem er bisher anergeben gewesen. Dies Beyspiel kann uns wenigstens Behutsamkeit lehren und zugleich zeigen, daß Aeltern Lebensart und Erziehung Kindern ein Aussehn geben können, welches gewöhnlich nur die Selbstentehrung zu begleiten pflegt und sie dennoch nicht zum Grunde hat. Ich wenigstens, werde mich nie so sehr vergessen, ein Kind dieses Lasters wegen, zur Selbstrede zu
verg

vermögen. Bin ich nur so glücklich junge Leute genügsam, strenge gegen sich selbst und recht eigentlich thätig zu erziehn; so werde ich zugleich die stärksten Gründe zu haben glauben, sie für keusch zu halten.

Vielleicht ist's mir nicht ganz mißlungen, die Hauptquellen des Schandenstroms bemerkbarer zu machen, und, die Nothwendigkeit ihrer Verstopfung zu zeigen. Ich darf mich also zu den Mitteln wenden, von denen ich glaube, daß sie dem Laster der Unzucht und Selbstschändung, vielleicht am sichersten, vorbeugen; denn die Zurückführungsmittel scheinen mir dieselben zu seyn, nur, daß sie eines noch geschicktern Arztes bedürfen. Er muß den Grund des Uebels aufzufinden und, mit Vorsicht, sich den ganzen Weg bekannt zu machen wissen, auf dem das Uebel die Höhe erreichte, bey der er seine Heilmittel anwenden soll. Besitzt er nun noch die seltene Kunst, das Uebel gleichsam denselben Weg zurück zu führen; so kann er der Genesung des Kranken gewiß seyn.

Werde ich auch hier so glücklich seyn, mit dem Alten etwas Nützliches zu sagen; so kann ich ruhig bleiben bey jedem Vorwurf, den mir die Begierde nach allem was Neu ist, etwann machen möchte,

Cörper

Cörper und Geist, beydes Gegenstände der Erziehung, müssen geleitet werden, um der Wollust vorzubengen. Zwar muß der Körper unsere erste Sorge seyn; allein, soll's uns darinn gücken, so müssen wir die mäßige Cultur des Geistes, vom ersten Augenblick des Lebens, nicht verabsäumen. Könnte dies Jemanden übertrieben scheinen, so darf ich ihm, mit Bescheidenheit, eigene Erfahrung entgegen setzen. In meiner vieljährigen Beschäftigung mit der Jugend, bekam ich auch einen Knaben kurz nach seiner Geburt. Viele wunderten sich, daß ich ihn gleich Anfangs zu allen trug, ihm verschiedene Dinge zeigte, sie ihn betasten ließ und sie ihm, nach ihrer einfachsten Benennung, nannte, als: Brod, Wasser, kalt, warm, und s. s. Jetzt freylich schien das Kind auf nichts zu merken; allein, nach 6 Jahren sprach der gute Erfolg hinlänglich für eine Verfahrensart, der man anfänglich so wenig zuge- trauet hatte. Wie sorgt man aber für Körper und Geist, um Kinder für jeden Zweig Menschen entehrender Wollust zu sichern?

Die Speise, unserer noch gesunden Jugend, bestehe meist aus Gewächsen und wenig Fleisch, aus einem ungekünstelten Gerichte, und, sey an gewisse Zeiten gebunden. Bey
dieser

Dieser Vorsicht kann man sie dreuff, so viel sie wollen, essen lassen, da überdem gehörige Sättigung ein notwendiges Bedürfnis zur Gesundheit ist. Auch wird eine früh angefangene und lange fortgesetzte Bindung an gewisse Zeiten, es ihnen endlich zur Gewohnheit machen, außer derselben durch nichts zum Essen gereizt zu werden. Ich sagte, unserer noch gesunden Jugend, weil Krankheit die Befolgung des Raths eines vernünftigen Arztes bedarf. So gut Kinder z. B. Hülsenfrüchte verdauen; so weiß ich doch von einem Jüngling, der der Selbstschändung ergeben war, daß sie ihm jederzeit viel Blähung machten, und, oft alles Gute wieder verdarben. Man hielt ihm deshalb so lange davon zurück, bis er von seiner schrecklichen Gewohnheit genesen war, und, hatte endlich das große Vergnügen zu sehen, daß sie nun auch ihm gut bekamen.

Ihr Krank sey reines Wasser. Dann und wann gebe man ihnen ein wenig Halbbier, nie aber Wein, Bier, oder gar gebrannte Wasser. Die Vorschrift des Ritter Rosensteins, Kinder bisweilen Halbbier trinken zu lassen, um den Würmern desto besser zu widerstehn, bewährt ein guter Erfolg. Würmer
 B sind

sind aber nicht selten ein Reiz mehr zur Selbstschändung.

Der Schlaf fange mit der größten Müdigkeit an und höre beym frühen Erwachen auf; die Luft des Schlafzimmers sey rein und unerwärmer; das Bette bestehe aus einem Strohsacke, einem Laken und einer leichten Bedeckung. Niemals lasse man zweye in einem Bette schlafen, auch nicht einmal mehrere in einem Zimmer ohne die treueste Aufsicht. Doch glaube ich auch, daß Aeltern, die Bedürfniß nöthige mehrere Kinder in einem Bettgestelle schlafen zu lassen, bey Beobachtung der übrigen Vorsichtsregeln, das Uebel der Selbstbefleckung nicht ängstlich fürchten dürfen.

Einfach, leicht und nicht zu enge sey der Kinder Kleidung, und, werde im Winter weder vermehrt noch erwärmt; es sey denn, daß man in freyer Luft weit fahren wollte, wo ein wollener Ueberrock, eine lederne Kopfbedeckung unter dem Hute oder der Mütze, die bloß Augen, Nasenlöcher und Mund frey läßt, und, schaafllederne Handschuhe und dergleichen Unterstrümpfe, die besten Dienste leisten. Nach zurückgelegter Fahrt lasse man die Kinder, in demselben Anzuge, in einem unerwärmten Zimmer so lange herumgeh'n, bis sie wieder erwärmt sind;

find; dann ziehe man ihnen die Winterkleidung nach und nach ab, und lasse sie dreust in eine mäßig erwärmte Stube. Freylich ist dies ein Weg der von der großen Landstraße abweicht: Allein, er würde bald selbst Landstraße werden, wenn mehrere glückliche Versuche zeigten, daß auf ihm weder vom Froste gerührte Glieder, noch andere Uebel zu befürchten wären, und, daß in dieser Abhärtung eins der sichersten Mittel gegen Wollust läge. Man wird mir diese Umständlichkeit gern verzeihen, wenn man aus Erfahrung weiß, daß es nur wenige vom Froste nicht beschädigte Kinder giebt, und, der Grund dieser Erschelung meist in übertriebener Vorsorge gesucht werden müsse.

Ihr täglicher Aufenthalt sey reinlich, stehe im Sommer meist offen, und, werde im Winter öfters gelüftet und mäßig erwärmt. Es können mehrere, ja unter eines verständigen und gesitteten Mannes Aufsicht ist es sogar vortheilhaft, wenn mehrere beysammen wohnen. Hier kann ich nicht unerinnert lassen, daß mir die sorgfältige Wahl eines Aufsehers eine notwendige Bedingung gegen die Selbstbesteckung zu seyn scheint. Nie sollte der Aufseher unserer Töchter eine Mannsperson, und, für unsere Söhne nie ein Frauenzimmer seyn. Man

B 2

glaube

glaube nicht, daß das Alter eine Ausnahme mache; denn Erfahrung lehrt es, daß dies oft am unzüchtigsten handelt. Wie oft mag nicht schon eine alte Wärterin den Keim zur Selbstschändung bey Kindern gelegt haben, sollt's auch nur durch unverständigen Kizel geschehen seyn?

Der Kinder körperliche Bewegung geschehe, so oft als möglich, in freyer Luft. Nimmt man täglich auf sie Rücksicht, so ist alle Furcht vor Uebertreibung grundlos; nicht sowohl weil sich die Jugend bald an alles gewöhnt, als vielmehr, weil sich ein so gezogenes Kind selten über seine Kräfte anstrengt. Doch will ich hie mit nicht sagen, daß man gar nicht Rücksicht auf die Grenzen körperlicher Bewegung nehmen solle; auch sie muß dem Alter und der Kraft angemessen seyn, wenn die Gesundheit nicht oft geschwächt und so dem Wollustströme gleichsam Thor und Thür geöfnet werden soll.

Vorzüglich sey Reinigkeit, die kaum zu weit getrieben werden kann, unsere Sorge. Wöchentlich gebe man Kindern wenigstens drey Hemden, — daß hier nicht von ihren ersten zwey Jahren die Rede ist, weiß jeder, der gesehen hat, wie sehr oft da ihr Schmutz einen Wechsel

Wechsel nothwendig macht, — eins für die Nächte und zwey für die Tage; welches wenigen zu kostbar seyn wird, die sich grober und starker Leinwand bedienen wollen. Erfahrung hat mich vorzüglich für hänsene Hemden eingenommen, denn sie absorbiren die unmerkliche Ausdünstung und sind dauerhaft.

Schwerlich darf ich noch das kalte Bad * empfehlen, da man von dessen Nutzen jetzt hinlänglich überzeugt ist. Sollten dessen Folgen nicht immer von vorzüglicher Güte seyn; so glaube ich diesen Fehler meist auf Aengstlichkeit oder Uebereilung setzen zu dürfen. Aus Besorgniß steigen wir vom warmen zum lauen und denn erst zum kalten Bade, statt, daß wir gleich mit Wasser baden sollten, welches im Sommer Lustwärme und im Winter Stubenwärme hätte; oder, um bald die gepriesenen Folgen des kalten Bades zu benutzen, stürzen wir Kinder, die oft lange an Wärme gewöhnt sind, sogleich ins kalte Wasser. Ich

B 3

ließ

* Ich sage hier ein für allemal, daß ich unter kaltes Bad, nicht ein auf Minuten bestimmtes Ausdauern im kalten Wasser verstehe; sondern allein ein Waschen in kaltem Wasser, das nicht mehr Zeit wegnehmen muß, als grade die äußere Reinigung des Körpers erfordert.

ließ einen achtjährigen Knaben, den künstliche Wärme ganz ausgetrocknet hatte, anfänglich allein die Hände und das Gesicht mit kaltem Wasser waschen, denn auch den Hals, den Kopf und die Füße, und endlich, in den schönsten Sommertagen, ließ ich ihn den ganzen Körper in kaltem Wasser baden. Ein anderes halbjähriges Kind ließ ich gleich, mit einem in kaltem Wasser getauchten Schwamm, den ganzen Körper waschen, welches ich nur wenige Tage, bey einem Auschlage der in die Zahnung traf, aussetzen zu müssen glaubte. Auch ist das kalte Bad zugleich eins der sichersten Mittel gegen jede wollüstige Begierde, wenn man nur die Vorsicht dabey hat, es weder in anderer Gegenwart, noch zum Spiel, noch über die zur Reinigung grade erforderliche Zeit zu gebrauchen.

Ein höchst nöthiges Geschäft ist es auch, Kinder an eine regelmäßige und schnelle Ausleerung zu gewöhnen. Der vortrefliche Locke lehrte mich den Nutzen und die Ausführbarkeit dieser Regel, von deren Einfluß auf Thätigkeit und Schaam ich, bey nachheriger Anwendung, so freudig überzeugt wurde. Sie kann, unter gehöriger Leitung, das sicherste Mittel werden, Kinder vor sich selbst schaamhaft zu machen; und

Arbeits- und Gedächtnis- und Gedächtnis- und Gedächtnis-

und wer sahe nicht, daß wahre Schaam, vor allem was Unreinigkeit oder Entblößung verräth, jedem Wollustübel zum kräftigsten Gegenmittel wird? Dem glücklichen Erzieher, der, in unsern Tagen, sagen kann, mein Zögling hat wahre Schaam vor sich selbst, möchte ich mit lauter Stimme zurufen: Genieße der besten deiner Thaten; denn Menschen werden dich segnen, und, der Menschenvater wird einen Wohlgefallen an dir haben! Doch darf ich auch nicht unerinnert lassen, daß hier eine von den feinen Grenzlinien des Erziehungsgemäldes sey, die allein der bewährteste Erzieher zu überschreiten vermeidet. Ich kann nicht ohne Betrübniß an eine Gesellschaft denken, in der ich bald diesem, bald jenem armen Kleinen, bey der geringsten allein **Wollüstlingen** auffallenden Bewegung, zurufen hörte: "Fi donc cher N.!" Solche auffallende Erinnerungen sind oft grade der Weg, Schuldlose schuldig und Schuldige völlig lasterhaft zu machen. Vortreflich hingegen schien mir jenes Erziehers Verfahren. Er hatte zwey junge Leute um sich, deren einer noch ganz unschuldig, der andere aber wahrscheinlich ein Onanist war. Einst spielen beyde Soldat, und, der Selbstschänder faßt das schuldlose Kind in die Schaamgend.

Ohne Aengstlichkeit sprach jetzt ihr väterlicher Freund: lieber N. es fehlt ihnen noch viel zu einem guten Officier. Und nun exercirte er beyde selbst. Gewiß, eine geschickte und glückliche Wendung, die Nachahmung verdient.

Eine treue Beobachtung des Obigen, verbunden mit einer redlichen Befolgung folgender Regeln für die stufenweise Cultur des Geistes, würde die seeligsten Folgen haben, auf eine keusche Denk- und Handlungsart künftiger Menschengeschlechter. Unmöglich kann man jenes Verfahren, so gut auch die Absicht seyn mag, billigen, nach welchem man Kinder von einem leeren Spiele zum andern gleichsam eilen läßt, um sie in Thätigkeit zu erhalten. Oft lehrte mich Erfahrung, daß so erzogene Kinder an keinem ernstern Geschäfte Vergnügen fanden, und, sich stets nach solchen Spielzeug sehnten, dessen Zerstückung ihnen bald neue Spiele verschafte. Fehlen ihnen diese, wie sie endlich fehlen müssen, so sind die armen Kinder auf dem gradesten Wege zur Wollust. Zwar ist schwer, Kinder an zweckmäßige Thätigkeit zu gewöhnen; allein, Erfahrung zeigt doch auch die Möglichkeit, wenn man ernstlich und früh genug anfängt. Ich kenne einen Knaben, den man in seinem 5ten Jahre nicht härter

Härter strafen konnte, als wenn man ihm auf dem Streckenpferde zu reiten gebot u. s. f.; dem jede reelle, doch seinem Alter angemessene, Beschäftigung willkommen war, und, der die Enthaltbarkeit eines spartanischen Knaben hatte, ohne die damit verbundene Rauigkeit. Sehr viele erklärten dies für angebornes Genie; allein, die Folge zeigte deutlich, daß es Erziehung gewesen. Man sieht leicht, daß ich mit dem Wunsche, Kindern die Strapaze der Aufmerksamkeit zur Gewohnheit zu machen, der so nöthigen Abwechslung, in Beschäftigung des Geistes wie des Körpers, nicht entgegen bin. Ich wünsche nur, daß dieser Wechsel nie über seine Nothwendigkeit hinaus gehe, wenigstens nie in Spielerey ausarte, die den Funken zu jeder Wollust gleichsam ansacht. Der übrigen Folgen eines tändelnden — man erlaube mir diese kleine Härte — Unterrichts, selbst in Gesprächen, darf ich kaum erwähnen, weil sie gewiß jeder aufmerksame Erzieher irgend einmal empfunden hat. Vielleicht ist dies gar ein Fehler, in welchen oft selbst gute Erzieher fallen; was soll man nun von Mischlingen erwarten, denen es oft an jeder Erziehungsgabe fehlt? Welches um so mehr zu beklagen, da der Grundsatz noch sehr Mode zu seyn scheint:

Kindern sey das Schlechteste gut genug. Al-
 lein, es ist ein Erfahrungssatz: Kinder bedür-
 fen des besten Modells, wenn sie eine bleibend
 gute Beugung erhalten sollen. Oft wird mit
 einem einzigen unanständigen, oder auch nur
 übel gewählten Ausdrücke, der Saame zu einem
 Heer von Lastern gelegt. Dieser Gedanke sollte
 Aeltern äußerst behutsam machen in der Wahl
 eines Erziehers, der so häufigen Kinderschrif-
 ten, der Gesellschaften u. s. f.

Aber ich eile zu andern nicht minder wich-
 tigen Gegenständen der Erziehung; ich meine
 die Unterweisung, welche die Bekanntschaft
 mit den Fabeln der Alten und Neuen zum Vor-
 wurf hat. Welchen oft schädlichen Einfluß,
 die zu frühe Bekanntschaft mit denselben, auf
 die Einbildungskraft junger Leute hat, darf ich
 nicht erst sagen; auch darf ich nicht erinnern,
 daß sie ohne diese Kenntniß mit ältern und
 neuern Sprachen und Kunstwerken einiger-
 maßen bekannt werden können; und, daß es
 mit der Kenntniß der Fabellehre Zeit habe, bis
 andere Kenntniße sie gleichsam unschädlich ge-
 macht, denn das alles ist schon oft von bewähr-
 ten Pädagogen erwiesen worden. Allein, ich
 kann nicht unberührt lassen, daß die vielen He-
 besangelegenheiten in der Fabellehre und in
 allen

allen dahin gehörigen Schriften, Kinder grade-
 hin zur verderblichsten Wollust führen. Ich
 weiß Beyspiele, wo sie fast der einzige Grund
 zur Selbstschändung wurden; so wie einige
 Wollust athmende Schriftsteller neuerer Zeiten,
 für deren Kenntniß des menschlichen Herzens
 ich übrigens Achtung habe. Naturgeschichte,
 Erdbeschreibung, Geschichte und, das ganze
 Feld der Mathematik, suche man jungen Leu-
 ten zur Lieblingsbeschäftigung zu machen, und
 hoffe dreust, daß so vorbereiteten Jünglingen
 die Bekanntschaft mit keinem, selbst schlüpfrigen,
 Schriftsteller schaden wird. Mir schien
 es immer, als erreichte ich diesen ädeln Zweck
 am besten, durch eine frühe Bekanntmachung
 mit dem menschlichen Körper und den mannig-
 faltigen Gründen zu seiner Gesundheit und
 Krankheit. Eine vortrefliche Kenntniß, die
 wir auch dem Frauenzimmer nicht vorenthalten
 sollten; ob sie gleich weniger Gefahren ausge-
 setzt sind, wenn man sie zu das erzieht, was
 sie eigentlich seyn sollen: Heitere Gattinnen,
 gute Mütter und häusliche Frauen.

Nach diesen Vorkenntnissen ist es Zeit
 die Jugend, doch stets mit Behutsamkeit und
 Ernst, auf das Geschäft der Fortpflanzung zu
 führen, und ihnen zu zeigen, welche schreckliche
 Folgen

Folgen aus zu früher oder zu öfter Befriedigung des allgemeinsten und stärksten Naturtriebes entstehen. Besonders angelegen lasse man sich seyn, sie mit Achtung, fast möchte ich sagen, mit Ehrfurcht, vor dieses Geschäft zu erfüllen. Hier wird's einleuchtend werden, welch einen Vortheil gleichsam eingepflanzte Schaamhaftigkeit gewähret.

Auch glaube ich, daß man nie zu viel über sich wachen könne, um in Kinder Gegenwart, weder sachte noch gar mit halben Worten über so ernste Gegenstände zu sprechen, denn da geht's ihnen gemeiniglich wie Höchern: Sie vermuthen nur geheimnißvolle Dinge, und gerathen auf Wege der Finsterniß, die man um so weniger abhelfen kann, als sie sich täglich mehr in undurchdringliche Nacht hüllen. Man rede laut, ohne Aengstlichkeit und nicht zweydeutig von der Zeugung — wenn man es nicht vermeiden kann — und sie werden sich dadurch, in ihren eben vorhabenden Geschäften, nicht einen Augenblick stören lassen; denn diese Materie liegt viel weiter aus ihrem Gesichtskreise, als Ballspiel und s. f. bey welchem letztern sie ohnstreitig gleichsam ganz Ohr seyn würden. Sollte aber doch anderer Unbehutsamkeit sie auf dieselbe leiten, so beantworte
man

man nur grade ihre Frage mit unerschrockenem Ernst. Selten werden sie weiter fragen, weil es ihnen wie vielen Erwachsenen geht, die sich oft mit wenigen verständlichen Worten begnügen. Und sollte dies, wie es sich bey aufmerksam erzogenen Kindern wohl trifft, nicht seyn; so macht es Kinder nicht stutzig, wenn wir die Beantwortung ihrer Frage aufschieben, oder ihnen sagen, daß sie erst viel lernen müßten, um die Beantwortung ihrer Frage zu verstehn. Ja ich weiß, daß sich Kinder sogar mit einer gradehin abschläglichen Antwort genügen lassen, wenn sie von unserer wahren Liebe überzeugt sind. Hier sind einige erprobte Beispiele.

Knabe. Lieber Herr N. Warum hat denn jene Stute einen so aufgelaufenen Leib? Ich. Weil sie eine Fohle im Leibe hat, die sie bald werfen wird. Knabe. Also legt die keine Eyer? Ich. Nein, aber sie hat Eyer im Leibe wie die Henne, nur, daß sie dieselben durch ihre körperliche Wärme im Leibe ausbrütet, wie die Henne durchs Draussitzen.

Knabe. Sehn sie doch diese schöne Zulpe. Ich. In der That, so schön sah ich sie selten. Wie du für unsere Erheiterung gesorgt hast, Vater der Menschen! Knabe. Ich danke dir auch,

auch, lieber Gott! — Aber, wo kam sie denn her, die Eulpe? Ich. Auch aus einem Ey, wie das Hühndchen, nur, daß dieses Ey in der Eulpenzwiebel lag, und, durch die Erdwärme ausgebrütet wurde.

Knabe. Wir werden geboren und sterben, wie leben wir denn aber wieder auf? Ich. Wie berechne ich denn die Höhe jenes Baums? Knabe. Das weiß ich nicht! Aber sie können's! Ich. Gut, dessen überführte dich leß die That. Gleb stets auf alles Acht; so wirst auch du, dies und noch viele andere Dinge lernen; und, dann wird dir auch unser Wiederaufleben stets deutlicher werden.

Sollte ein Kind bey dergleichen Antworten, doch noch weiter fragen; so glaube ich, könnte uns dies eine deutliche Anzeige seyn, daß wir bey seiner Erziehung noch Fehler begangen, die wir sobald als möglich verbessern müßten.

Mit dem Laster der Selbstbefleckung aber, das in unsern Tagen so allgemein ist, mache man junge Leute nur dann erst bekannt, wenn die menschliche Gesellschaft unsere Zöglinge, aus unserer nächsten und sorgsamsten Aufmerksamkeit rückt. Doch würde diese Regel einer Ausnahme bedürfen, wenn unser Zögling so unglücklich gewesen wäre, schon vor dieser Zeit mit

mit diesem schrecklichen Uebel thätig bekannt geworden zu seyn. Mein Rath wäre dann, es ihn im äußersten Nothfalle erst wissen zu lassen, daß wir seine unglückliche Lage kennten; allein, dem ohngeachtet alle oben angeführte Mittel sogleich anzuwenden, um ihm bald aus diesem Labyrinth zu helfen. Mit dieser Vorsicht wird's uns weit eher gelingen, ihn das Laster gleichsam vergehen zu lassen, und einen andern, gesunde Früchte tragenden Baum an dessen Stelle zu pflanzen, als wenn er es uns abmerkt, daß wir mit unsern Vorschriften seiner Lieblingsneigung entgegen zu arbeiten gesonnen sind; um so mehr, als sich junge Leute selten von den schrecklichen Folgen eines solchen Rißels überzeugen, und es immer lieber mit jener Fliege in der Fabel halten, als sich durch ein: *vestigia terrent*, zurück halten zu lassen.

Oblige Bemerkungen trafen ganz besonders die ersten Jahre der Kindheit, und, es ist mir nun noch übrig zu zeigen, wie man den Jüngling, der unserer nähern Aufsicht entwächst, vor den reißenden Strom der Unzucht, wahrscheinlich am besten sichere. Man wende den Naturtrieb, sein Geschlecht fortzupflanzen, selbst an, um ihn in adle Schranken zurück zu weisen. Bis auf den Zeitpunkt, wo eine grö-
here

bere Stimme und andere Anzeigen, uns das
 herannahende männliche Alter ankünden, war's
 genug, wenn man durch Mäßigkeit, Abhär-
 tung und Thätigkeit ihn gleichsam einzuschlä-
 fern, und, ädle Schaam Gewohnheit zu wer-
 den vermogte. Wie aber, wenn ein sich meist
 selbst überlassenes Alter und ungestüme Leiden-
 schaften, diese Schutzwehr täglich mehr schwä-
 chen? Eine mäßige Aufmerksamkeit läßt uns
 sehr deutlich sehen, daß alle Nahrungsäfte,
 bis ins mannbare Alter, auf Entwicklung der
 festen Thelle verwandt werden; ganz anders
 verhält sichs, wenn diese ihren gehörigen Wachs-
 thum erreicht haben, da wird der beste Theil
 der Nahrungsäfte zum künftigen Fortpflan-
 zungsgeschäfte abgesetzt, und, mit dieser täg-
 lich mehrern Absonderung erreicht der Zeugungs-
 trieb seine größte Stärke. Bis zu dieser Zeit
 war es nur nöthig vor Handanlegung zum un-
 natürlichen Reiz des äußern Zeugungsgliedes
 zu sichern, jetzt aber ist diese Vorsicht allein
 nicht mehr hinreichend; denn nun verursacht,
 die scharfe Materie des Saamens selbst, einen
 überaus starken Trieb zum Beschlusse. Ja,
 dann und wann geht sogar, ein überflüssiger
 Theil desselben, in der Nacht ab. Die Ein-
 wendung, daß der überflüssige Saame absorbire
 werde,

werde, erwarte ich nicht; denn so erwiesen diese
Einsaugung auch ist, so ist es deshalb doch
nicht weniger wahr, daß tausend Fälle eintre-
ten können, die dieselbe hindern, und, zu
einen unwillkührlichen nächtlichen Auswurf rei-
zen. Dies kann keine Erziehungskunst ganz
hindern. Wollte sie es etwan durch Schwä-
chung der Natur abändern; so würde sie die
Materie des Saamens vielleicht verderben, den
Reiz aber gewiß um eben so viel vergrößern.
Und nun steht der Jüngling, wie das mann-
bare Frauenzimmer bey der monatlichen Reini-
gung, auf einem jähen Felsen, auf dem sie
beyde, bey aller Vorbereitung, dennoch eines
weisen Führers bedürfen, um nicht hinab zu
stürzen. Beyder Verheyratung ist, bey un-
serer politischen Verfassung, höchst selten mög-
lich, ja, sogar bey eintretender Möglichkeit,
auch nicht einmal jederzeit anzurathen, weil
sich hler erstes jugendliches Feuer gar zu leicht
in einen nicht minder furchtbaren Abgrund stürzt.
Welche Mittel bleiben uns also übrig, die
mannbar werdende Jugend, auf einem sichern
Fußsteige, in das, eine schöne Aussicht ge-
währende, Thal zu leiten? Rousseau scheint
mir einen nicht unrichten Fingerzeig gegeben
zu haben, wenn er glaubt, daß beförderte
E wahre

wahre Liebe, zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts, gleichsam ein über ihre Unschuld wachender Engel sey. Ob ich nun gleich glaube, daß er oft zu weit gehe in seinen Forderungen; so kann ich mich doch nicht überreden, daß man eine Neigung besser in Schranken halten könne, als wenn man ihre eigenen Waffen gegen sie selbst wendet. Selbst die Grundsätze unserer heiligsten Religion, so notwendig sie uns auch in Bestreitung dieses Lasters sind, werden allein doch nicht alles vermögen, weil sie ihre Drohungen, durch darauf folgende Verheißungen, gleichsam mildert. Ich halte deshalb — wenn man, wie ich voraus gesetzt, Kinder mit ihren Körper, mit der ganzen Natur, mit dem Fortpflanzungstrieb, und, mit jedem Zweige der Wollust auf besagte Art bekannt gemacht hat, und, so glücklich gewesen ist, wahre Enthaltbarkeit ihnen gleichsam zur Nothdurft zu machen, und, einen adeln Stolz gegen jede Handlung eines Weichlings einzuprägen — dann, sage ich, halte ich es für Zeit, den schon festen Damir auf folgende Art noch mehr zu sichern. Man suche ihre Selbstliebe so groß als möglich zu machen. Ein schweres Geschäft, wenn man dabey nicht in dem entgegen gesetzten Fehler, der Vernachlässi-

läßt.

läßigung anderer, fallen will; allein, mich
 dünkt doch, es würde uns ganz glücken, wenn
 wir jungen Leuten es einleuchtend machten, daß
 sie sich vorzüglich deshalb zuerst lieben sollten,
 um einen desto sichern Maasstab zur allgemei-
 nen Bruderliebe zu haben. Drauf zeige man
 ihnen recht deutlich, die Schändlichkeit der
 Selbstbefleckung. Und dies wird uns leicht
 werden, wenn wir ihnen zuvor eine recht große
 Ehrliche einzupflanzen gewust. Vorzüglich
 bemühe man sich, ihnen das Bild häuslicher
 Glückseligkeit groß und wünschenswerth zu ma-
 chen; mahle ihnen das vollkommenste Bild
 ehelicher Liebe, und, führe sie gleichsam mit-
 ten in die Gesellschaft adelr Aeltern und deren
 vortreflich erzogener Kinder: welches Gemälde
 uns ihr eigener Naturtrieb mit Macht aufs
 schönste wird vollenden helfen. Zuletzt zeige
 man ihnen, die Schande der Menschheit, einen
 entnerbten Wollüstling, der sich, durch seine
 Ausschweifungen, aller dieser Glücksgüter be-
 raubt hat; vor dem die Menschheit zurück schau-
 dert, der schon hier die Hölle im Busen trägt,
 und dem endlich, gänzliche Abspannung, die
 Rückkehr zum seelgern Leben unmöglich macht.
 Einer der größten Vortheile aber, den ich mir
 aus dieser Verfahrungsart verspreche, ist: Un-
 sere

sere Jünglinge werden dann, gleichsam selbst, einer des andern sicherster Hüter werden. Dies soll aber dem Grundsatz, Kinder zu Angeber ihrer Mitschüler zu machen, keinesweges das Wort reden; denn außerdem daß er das Gegentheil von einem Kenner der Menschennatur verriethe, würde er, auch bey der besten Einleitung, gewiß das Uebel eher befördern als ersticken. Ich will nicht Angeber unter Kindern, sondern Selbstauffseher unter Jünglingen erzogen wissen. Sollte es denn auch nicht möglich seyn, niedrige Kauferney bey Seite gesetzt, Jünglingen es eben so unerträglich zu machen, Wollüstlinge gescholten zu werden, als es jezt im Militair gleichsam aller äußern Ehre beraubt, irgend einen Schimpfnamen auf sich sitzen zu lassen?

Alle Bemerkungen, die zwar noch zur Erziehung brauchbar wären, nicht aber eigentlich abzwecken der Selbstbefleckung vorzubeugen oder abzugewöhnen, übergehe ich hier billig. Nur einige Beyspiele glaube ich noch hersehen zu müssen, da ich für deren Wahrheit ganz bürgen kann, und, da sie den guten Erfolg obiger Vorschriften, keinen Zweifel mehr unterworfen seyn lassen. Vielleicht wären mehrere nicht ganz unnüß; allein, da bey diesen

oft

oft nicht die rechten Mittel angewandt worden sind, oft ihr Erfolg nicht gehörig abgewartet werden konnte, und auch die Bescheidenheit will, nichts zur Sache nicht ganz gehörendes vorzutragen; so schicke ich nur noch den Erfahrungssatz voraus: Durch eigentliche Härte nähert man sich, vorzüglich bey diesem Kinde der Finsterniß, dem entgegen gesetzten Ziele.

N. hatte den Kummer einen Zögling zu bekommen, der jedem Uebermaaß im Essen und Trinken ergeben war, und, dennoch einem Gerippe gleich; der in seinem 9ten Jahre kaum 20 Stufen steigen oder einige hundert Schritte gehen konnte, und, der in jeder, auch noch so angenehm eingerichteten, Lehrstunde schlief. Diese gänzliche Abspannung war eine Folge der Selbstbefleckung, und, der Grund derselben eine Person, der die Aeltern ihr größtes Kleinod anvertraut hatten.

Große Schwierigkeiten verlangen noch größere Kräfte; aber unser N. hatte auch Muth genug diese ihnen, selbst mit Aufopferung eines Theils seiner Gesundheit, entgegen zu setzen. Auch hatte er das seltene Glück den Knaben von diesem Uebel ganz zu befreien. Hier ist sein Verfahren. Fünf Jahre hindurch ließ er den Zögling gar nicht aus seiner Nähe, selbst

der Abtritt stand in einer Nebenstube. Das
 staatlich behangene Bette des Knaben wurde
 mit einem Reisebette ohne Gardienen, und
 nach und nach, die Pflaumsfedern mit einem
 Strohsack und einer Friesdecke, verwechselt;
 die gekünstelten Speisen wurden ganz einfach,
 und, rohe Milch mit Weißbrod war sein Früh-
 stück und seine Besperkost. Mit unglaublicher
 Geduld — denn viele die Einfluß hatten arbei-
 teten noch dazu entgegen — übernahm er selbst
 alle Geschäfte bey diesem Knaben, schmutzige
 Reinigungen, die der entnerote Körper oft nö-
 thig machte, nicht ausgenommen, bis er, nach
 einem halben Jahre, in allen sich selbst zu be-
 dienen im Stande war; gewöhnte ihn allmä-
 lig so gut ans kalte Bad, daß ihm das Gegen-
 theil last gewesen seyn würde; gieng täglich
 mehr mit ihm spazieren, so daß nach einigen
 Jahren aus 500 Schritt 2 Meilen geworden
 waren, wobey manchen Tag noch eine Stunde
 geritten wurde, ohne daß es den Jüngling sehr
 ermüdete, grub, pflanzte und säete mit ihm.
 Im Sommer badete und kahnete er sich in sei-
 ner Gesellschaft; im Winter gieng er mit ihm
 auf dem Eise und im Freyen spazieren, und,
 beyde tischerten, drehselten und zimmerten al-
 lerley mechanische Werkzeuge. Vor dem
 äußer.

äußersten Grad der Müdigkeit kam er nie ins Bette, und, mußte bey dem ersten Erwachen aufstehn, gewöhnlich um 6 Uhr morgens. Sein Bette stand nahe am Bette seines Freundes, und, er schlief stets mit den Händen über der Decke. Sein Anzug bestand im Sommer, aus einem Hemde, einer leichten Weste, eben solchen Rocke, linnener Beinkleider, Zwirnstrümpfe und weiten Schuhen; so auch im Winter, nur, daß er denn Stiefeln statt der Schuhe, und noch einen Ueberrock, bey dem Spazierengehen, anzog. Alles übrige traf vollkommen mit dem überein, was ich oben von der Erziehung gegen Wollust überhaupt gesagt habe. Noch kann ich nicht unerinnert lassen, daß dieser sonst stets kränkliche Knabe, der mit Husten, Schnupfen und Durchfällen fast täglich gekämpft hatte, nachher auch nicht einmal krank gewesen ist.

Folgendes Beyspiel, eines mir sehr lieben Knaben, führe ich an, weil es mir bey ihm vorzüglich, in der Bewahrung vor Wollust, glückte. Jugentliche Beschäftigung in freyer Luft, wechselte mit jedem andern Unterrichte, der kaum die Miene des Unterrichts hatte. In der körperlichen Erziehung beobachtete ich ganz Fougereys Methode, ohne sie da-

mals schon gelesen zu haben. Mit der Natur machte ich ihn im Garten, auf dem Felde und in den Wirthschaftsgebäuden bekannt. Garten und Feld diente uns in der Erdbeschreibung, und Mathematik und Geschichte trieben wir unter den um uns her wohnenden Menschen. Gute Kupfer zeigte ich ihm, gleichsam zur Belohnung seines Wohlverhaltens, nur dann, wenn er die darauf abgebildeten Sachen schon kannte. Anfänglich buchstabirte ich jede ihm vorzeigende Sache, woran er so viel Vergnügen fand, daß er sogar am Tische um Brod u. s. f. buchstabirend bat. Im 5ten Jahre steckte ich ihm jeden Tag einen oder mehrere geschriebene und gedruckte Buchstaben auf dem Ermel, woben er, in weniger als einem Monath, das deutsche und lateinische gedruckte und geschriebene Alphabet kannte, und, als ich gleich drauf das Lesen mit ihm anfieng; so war er in sehr kurzer Zeit, auch über diesen sonst steilen Berg. Kurz, im siebenten Jahre las er so gut Deutsch und Latein, daß man ihn gern hörte; war mit verschiedenen andern Dingen, seinen Jahren nach, hinlänglich bekannt; hatte viel körperliche Kräfte, so daß er oft eine halbe Stunde vom Hause im Walde noch den Hund vorstellte, wenn wir zusammen Jagd spielten,

spielten, und, erfreute jeden durch seine Heiterkeit. Stete wohlgeordnete Beschäftigung war ein Hauptzug seines Characters, und, jeder Vernünfftige versprach in ihm der Welt, unter gehörig fortgesetzter guter Leitung, einst einen ihrer nützlichsten Bürger.

Dieses Erfahrungsbeispiel zeigt hinlänglich, daß Puppen, Stöckenpferde, goldene Punkte und Ordensbänder, einer guten Erziehung vielleicht sogar entgegen sind, und, daß das einzige und bewährteste Mittel gegen Selbstbefleckung stete Beschäftigung sey.

Mit diesen wahren Beyspielen könnte ichs genug seyn lassen, wenn ich nicht selbst das ihnen noch fehlende so sehr fühlte, daß ich sogar deshalb den Leser um Verzeihung bitten würde, wäre ich nicht eben so sehr von ihren Nutzen in dieser Schrift überzeugt. Diesen Mangel zu ergänzen, gebe ich hier noch den Auszug des Lebens eines Mannes, der jetzt unter die wackersten Bürger des Staats gehört, und, von dem ich aufs sicherste weiß, daß er oft zu wenig, nie zu viel von sich behauptet.

N. war sieben Jahre hindurch der glückliche Sohn einer vortreflichen Mutter, nach deren Tode er, bey einer zweyten Mutter, bis ins 12te Jahr alles Ungemach ertragen mußte,

Das je einen Knaben treffen kann. Allein, er entsinnt sich noch recht gut, daß ihn sowohl hier als in der Folge seines Lebens, oft der einzige letzte Zuruf seiner geliebten Mutter aufrecht erhielt: "Dein Lebenslang habe Gott vor Augen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest." Im 13ten Lebensjahre verlor er auch seinen strengen Vater, dem er die Abhärtung zu jeder Lebensbeschwerde, so weh sie ihm auch oft that, nie genug verdanken kann; denn, fast sie allein machte es ihm möglich, in den folgenden Stürmen ohne Scheitern auszudauern. Man wird dies nicht übertrieben finden, wenn man bedenkt, daß Mangel des täglichen Brods, Entfernung aller Blutsfreunde, gänzliche Unbekanntschaft mit jeder Schulkennntniß und Strapazen jeder Art vom 13ten Jahre gleichsam sein Loos waren. Oft mußte er ungegessen, aber nie mürrisch, auf sein hartes Nachtlager gehn; war meist selbst der eigene Bekterer seiner Kleidungsstücke; mußte sich oft lange, in der rauhesten Jahreszeit und äußerst leicht bekleidet, der Bitterung aussetzen; wußte, einen ganzen Winter hindurch, von keiner warmen Stube; und, sahe sich ein paar mal vor den Thüren seiner Blutsfreunde abgewiesen, ohngeachtet er keine Unterstützung suchte.

suchte. So war das Leben eines Mannes, der sich unter diesem Drucke, fast ganz durch sich selbst, nicht alltägliche Kenntniße erwarb; Freunde in allen Ständen erhielt, und sich endlich des frohesten Genusses eines Glücks, das nur wenigen zu Theil wird, empfänglich machte.

Diese mangelhafte Zeichnung eines äußerst merkwürdigen Lebens, wird Folgendes, das vorzüglich auf diese Schrift Beziehung hat, glaubwürdiger machen. Ohngeachtet er schon in seinem 10ten Lebensjahre das Laster der Selbstschändung, an einem Domestiquen seines Vaters, kennen lernte, und, von der Zeit bis in sein männliches Alter häufige Gelegenheit zu jeder wollüstigen Entehrung hatte; so versichert er doch, daß es ihm bis ins 24te Jahr auch nicht einmal Mühe gekostet habe derselben zu widerstehn. Den Grund dieser auffallenden Erscheinung findet er mit Recht, in der wahren Liebe und prunklosen Gottesfurcht seiner Mutter; in der gemäßigten Strenge seines Vaters; in seiner ununterbrochenen Thätigkeit; seinem Strohbette; seinem Umgange mit verehrungswürdigen alten und erwachsenen tugendhaften Frauenzimmern; und, in seiner stets äußerst mäßigen Lebensart: Denn, ohngeach-

geachtet er nachher oft Gelegenheit zum Uebermaas hatte, so war doch, bis in sein 20stes Jahr, Gemüse, reines Wasser und höchst selten Fleisch, seine liebste und einzige Nahrung. In seinem 14ten Lebensjahre schlies er ein ganzes halbes Jahr mit 5 jungen Leuten — die jetzt, fast alle, der Selbstschändung zum Raube geworden sind — in einer Cammer; selbst einen seiner Lehrer sahe er. — — — Aber, man erlaube mir, hier den Vorhang nicht weiter aufzuziehn, hinter welchem noch Thaten vorgehn, die die Menschheit unter alles Denkbare hinabwürdigem. Genug, daß uns das schon Gesagte aufs einleuchtenste zeigt: Prunklose Gottesliebe; Immerwährende Thätigkeit; Einfachheit in Kleidung und Wohnung; Mäßigkeit in Nahrungsmitteln; und, erlangte Fertigkeit zu diesen allen in den ersten Jahren des menschlichen Lebens, bewahren aufs sicherste und vielleicht einzig vor dem Schandenstrom, dem man, reißt er uns einmal mit sich fort, vielleicht nie, wenigstens selten wieder entrinnt.

Gern würde ich nun noch — außer den treffenden Quinctillan, den vortreflichen Locke, den sich nicht immer gleichen Rousseau, den ernstern Helvetius und, den menschenliebenden

Lißot

Ziſot — einige Schriftſteller nennen, die mir, zu einer guten, jeder Wolluſt entgegen ſtrebenden Erziehung, vorzüglich nützen, wenn ich nicht glaubte, wenigſtens es wünſchte, daß ihre Schriften ſchon in jedes Kinderfreundes Händen wären. Doch iſts mir noch Pflicht, die Schriften derer Aedeln zu erwähnen, die neuerlich in dieſem Fache mit eben ſo viel Kenntniß und Erfahrung, als bewährter Menſchenliebe, gearbeitet haben. "Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung belehren?" — Faſt möchte ich ohne Einſchränkung für die Bejahung dieſer Frage ſeyn; denn, es möchten wohl nur wenige junge Leute gefunden werden, die nicht auf irgend eine Art, bald früher, bald ſpäter, mit dieſer Menſchheit Entehrung bekannt geworden wären. Herr D. Vogel hat uns hierüber die un-leugbarſten Belege geliefert. Siehe: "Unterricht für Aeltern, Erzieher und Aufſeher, über die Selbſtbeſteckung." Allein, die Beſtimmung des **WENN**, muß man billig den Einſichten des jedesmaligen Erziehers überlaſſen, weil ſich dieſes nur, nach reifer Kenntniß des Subjects, feſtſetzen läßt.

"Ueber die heimlichen Sünden der Jugend, von Hrn. Salzmann." Dieſe Schrift trägt

trägt das Gepräge der wärmsten Menschenliebe gleichsam auf der Stirn, und ich las sie mit dem innigsten Wunsche, daß sie die frohe Erwartung, ihres menschenfreundlichen Verfassers, noch übertreffen möchte. Eben dies ist mir aber auch Bürge, daß meine kurze Bemerkungen, dem nach Wahrheit und Menschenglück so muthig strebenden Verfasser, nicht zuwider seyn werden. Habe ich das Glück, die Liebe meines Zöglings zu besitzen, so kann ich, ohne das Neuaterde erregende Wort — Verlesbarkeit gewisser Theile — auch über dieses ehrerbietig mit ihm reden. Doch mußte ich gewiß wissen: Er sey dem Laster schon zinsbar, denn in jedem andern Falle, würde ich dieses Uebels, vor einer gewissen Berstandesreife, nicht erwähnen.

Unwissenheit, dünkte ich, könnte in diesem Falle, bis zu einem gewissen Alter, kaum schaden, so lange der Unwissende seine Unwissenheit nur nicht selbst vermuthen darf.

An der Nutzbarkeit des eigenen Geständnisses eines Selbstbefleckers zweifle ich billig, sobald er zu diesem Geständniß gleichsam genöthiget wird. Anders freylich verhält sich's nach seiner völligen Genesung, und, bey freywilliger Entschliessung zum Geständniß.

So

So allgemein die Selbstschändung auch seyn mag, so giebt's doch noch immer Ausnahmen, die uns oft, ein vernünftiges Schwelgen, zur Pflicht machen.

Wenn Einsamkeit mit nützlicher Geschäftigkeit vergesellschaftet wäre, so würde ich sie doch kaum so gradehin tadeln können.

So sehr ich auch des würdigen Eshots Schrift über die Onanie schätze; so würde ich mich doch kaum entschließen können, sie einem jeden Selbstbeflecker zum Durchlesen zu empfehlen.

Das Beyspiel Seite 82 und 83 ist schrecklich, und, ich kann kaum glauben, daß ein Jüngling, unter solcher Anführung, sich nicht endlich davon sollte losreißen können.

Daß junge Leute, so früh als möglich, eine deutliche Kenntniß des menschlichen Körpers erhalten müssen, ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen; ob dies aber von der Beywohnung oder gar Selbstschändung eben so gelte, das getraue ich mir, nach meiner Erfahrung, nicht zu behaupten.

Die erste Nahrung eines Kindes, kann dasselbe allerdings zur Wollust disponiren; allein, eben so wahr scheint's mir auch, daß nachheriges Beyspiel dazu gehöre, um den,
sonst

sonst vielleicht verlöschenden, Funken zur Flamme anzufachen.

Ich kann übrigens dies vortrefliche Buch nicht in die Hand nehmen, ohne dankbar gerührten Herzen, und, ohne dem heißen Wunsche: daß es jeder, dem es um Menschenwohl Ernst ist, beherzigen möge.

Auch kann ich hier der, alle Aufmerksamkeit verdienenden, Schrift nicht unerwähnt lassen, die wir der Menschenliebe des Herrn D. Bogels zu verdanken haben; ob ich gleich den darinn vorgeschlagenen Mitteln, dem Selbstschänder seine abscheulichen Werke unmöglich zu machen, nicht ganz beypflichten kann.

Hier erlaube man mir nun noch den Anfang und das Ende einiger Gespräche herzusetzen, die ich entwarf, ehe ich das, seinem Zwecke angemessene Buch gelesen hatte: "Vorlesungen für die mittlere Jugend, über den menschlichen Körper, und die Mittel, sich gesund zu erhalten." Jetzt unterdrücke ich billig den größten Theil derselben, da ich nichts Besseres über den menschlichen Körper zu sagen weiß.

Das erste hier folgende Gespräch sey ein Beyspiel, wie man junge Leute in langen Winterabenden nützlich und angenehm thätig erhalten

ten

ren könne. Daß Thätigkeit nöthig sey, um dem Verderben zu entgehen, wird hoffentlich Niemand mehr bezweifeln, und, daß lange Winterabende derselben die meisten Hindernisse in den Weg legen, kann kein Erzieher leugnen. Durch verderbliche, zum Stillstehen nöthigende Spiele arbeiten wir unserer Absicht grade entgegen, so wie Tändelei dieselbe gewiß verfehlet. Es bleibt uns also nichts übrig, als solchen Unterhaltungen, die Geist und Körper unserer Jugend in froher Thätigkeit erhalten, das Ansehen eines angenehm unterhaltenden Spiels zu geben. Ob mir dieses nicht leichte Geschäft hier geglückt sey, mögen Sachkundige entscheiden; ich darf nur sagen: Ist man so glücklich gewesen, seinen Kindern Geschmack an solchen frohen Unterhaltungen bezubringen; so werden sie bald selbst sehr glückliche Erfinder dergleichen Spiele, und, es mangelt ihnen denn nicht mehr an Stoff zu derjenigen nützlichen Beschäftigung, die jeder Wollust stillschweigend entgegen arbeitet.

Das zweyte Gespräch sey ein Fingerzeig, wie man, selbst von einem unbedeutend scheinenden Vorfalle, Veranlassung nehmen könne, die Jugend recht begierig auf die Kenntniß ihres Körpers zu machen. Und die Anekdote

D

mag

mag noch zeigen, wie man ohngefehr mit jungen Leuten, über die Zeugung und das Dahin Gehörige, sprechen könne.

I. Erstes Gespräch.

Zwischen dem 10jährigen B. der unter dem Namen Knorre als Lehrer erscheint; dem 9jährigen D; dem 8jährigen G. und dem 7jährigen L.

D. Haben sie gehört lieber G. wir können spielen was wir wollen.

L. Heyja, he!

G. Auch ich würde mich freuen, hätte der liebe Herr Knorre uns wenigstens das Was bestimmt.

L. Wie wunderbarlich sie sind, ich fürchte nichts!

D. So denk' auch ich. Herr Knorr ist ja ausgegangen!

G. Ich möchte aber nicht gern etwas thun, dessen wir uns irgend einmal schämen müßten; und, wenn wir uns so ganz allein überlassen sind, so pflegt es selten ohne eine kleine Nachwehe abzugehn.

L. Nachwehe hin, Nachwehe her! Die geht bald vorüber; und, denn sind wir ja auch nicht

nicht mehr so klein, daß wir nicht allein wissen sollten, was rechts oder links wäre.

D. Hast recht lieber L.

G. Gut, ich werde mitspielen; aber, was wollen wir spielen?

L. Hottentotten! — Wir sind mit Wurfspeeren bewafnet, und sie sind der Löwe, lieber G.

G. Das läßt sich hören. Werde ich aber auch so sicher vor ihren Händen, als vor ihren Waffen seyn?

L. Wir wollen uns erst Pfeile machen!

G. Da haben sie meinen schönsten Dank; dem Spasse fühle ich mich nicht gewachsen.

D. Nicht doch lieber G. Unsere Hände fogar wollen wir in die Taschen stecken.

G. So möcht es gut seyn; allein, wie wär's, wenn wir lieber Schule spielten?

L. Dabey darf doch auch gelacht werden?

G. Gehorsamer Diener! Da muß man fein stille seyn.

L. Lassen sie mich nur Lehrer seyn; ich wills schon lächerlich machen.

G. Das möchte so uneben nicht seyn, wenn wir Marionetten, und, sie den Harlequin präsentirten.

D. Hören sie doch einmal auf zu schwä-

D 2

gen,

ßen, sonst kömmt Herr Knorre, ehe wir ans Spiel gedacht haben.

G. Gut, lassen sie uns nur gleich anfangen.

D. Sie sind also lehrer, lieber G. und, wir wollen ihre gehorsame Schüler seyn.

L. Mit nichten! Ich glaube auch noch eine Stimme zu haben, und, unser G. möchte eben nicht sehr manierlich mit uns verfahren.

D. Unnöthige Furcht! Da dürfen wir ihn ja nur absehen.

L. Herr Knorre sagt aber, das könnte nur das Consistorium.

D. Wer wehrt's uns denn Schüler, lehrer und Consistorium zugleich zu seyn?

G. Fürchten sie nichts. Erfahrung macht beschelden, und, ich fühle es noch, was es heißt, einen unbescheidenen lehrer haben.

L. Meine letzte Unvorsichtigkeit, lieber G. müssen sie nun vergessen, um so mehr, als sie mein sehr sauler und ungezogener Schüler waren.

D. Stille, stille, lieben Freunde! Lassen sie diese verlegene Waare ruhn und uns jetzt anfangen.

G. [Im lehrton.] Sehen sie sich. Ich habe ihnen lezt hin gesagt, daß Preußen erst 1701 aus einem Herzogthum zum Königreich von

von Friedrich dem Ersten erhoben worden; daß sein Sohn Friedrich Wilhelm 1713 zur Regierung kam, und, daß diesem, sein ältester Sohn, unser voriger großer und guter König, Friedrich der Zweyte, 1740 in der Regierung folgte. Daß dieser drey Kriege geführt; daß Er 1718 am 24. Januar geboren; daß Er gerecht und gut regieret, daß Er über eine Million wohlgeübter Truppen — —

[L. und D. lachen und sagen sich etwas ins Ohr.]

G. Stille da, ihr ungezogenen Knaben!

L. Um Vergebung, lieber Herr Lehrer!
Wir dachten nur, zu einer Million gehörten sehr viel.

G. Nun, wenigstens 20 mal 100000.

D. Das ist noch ärger. Ich habe nur von 250000 bis 260000 gehört.

G. Es kann seyn! Bey Zahlen irrt man sich leicht, und, dann ersen die preußischen Truppen durch Tapferkeit und gutes Exercitium die Anzahl.

[Beide rücken mit den Stühlen]

G. Stille geseßen! Auch sagte ich ihnen: Preußen läge im Norden von Europa an der Ostsee; habe ohngefehr 1300 Quadratmeilen Flächeninhalt, an 2 Millionen Einwohner; habe gute Landseen und Flüße, und, treibe

D 3 einen

einen starken Handel mit verschiedenen Landesproducten. Jetzt will ich sie noch mit den andern Ländern unsers guten König's bekannt machen.

D. Der König hat noch mehr Länder, als das schon so große Preußen?

E. Noch viel mehr! Allein, alle zusammen genommen, sind doch nur ein sehr, sehr kleiner Theil unserer Erde.

G. Da hat mein lieber E. recht! Und doch ist unser guter König mächtiger als viele andere Herren, die weit mehr Land besitzen.

D. Ja, das macht seine eigene gute Ordnung und die Betriebsamkeit seiner Unterthanen.

E. Aber so arbeitsam, wie wir Preußen, sind doch wohl seine andere Unterthanen nicht?

G. Wir wollen uns in dieser Rücksicht nicht mit ihnen messen; denn das Messen pflegt selten angenehme Folgen zu haben.

D. Das Herzogthum Pommern, mit der großen Handelsstadt Stettin an der Oder, gehört ihm ja auch wohl?

E. Nicht auch die schöne Stadt Breslau an der Oder im Herzogthum Schlesien, das uns so viel schöne Leinwand liefert?

G. Beyde Herzogthümer, meine Lieben! Auch gehört das Fürstenthum Halberstadt und

das

Das kornreiche Herzogthum Magdeburg an der Elbe dem Könige; so wie einige Länder in Westphalen und die Marken: Wie heißen diese D.?

D. Die alte Mark, Mittelmark, Neumark, Uckermark und Prignitz.

G. Wie heißt die Hauptstadt der Mittelmark I.?

L. Lilliput!

G. Alberner Knabe! Wo hast du wieder deine Gedanken?

L. Ich glaubte, das hätten sie mir noch nie gesagt, und wollte doch gerne antworten.

G. Wie heißt sie D.?

D. Verzeihen sie, wenn ich mich genöthiget finde dieselbe Frage zu erwiedern.

G. Ihr ungeschliffenen und unachtsamen Menschen! Ihr hättet ein verbes Product verdient.

L. Still, stille, lieber Herr Lehrer! Das Product möchte sonst an den rechten Mann kommen.

G. Warte du Grobian! Ich will dich Mores lehren!
[Er geht nach dem Uinial, und, indem die andern lachend fortlaufen, tritt Knorr

in die Stube.]

Knorre. Was giebt's wieder Kinder?

D. Sehn sie nur, **G.** wollte uns Mores mit dem Uniale lehren.

E. Und hat sie selbst noch nicht! Da war doch wohl die Flucht das klügste.

Knorre. Ob ich gleich seine Uebereilung nicht gut heiße, am wenigsten in der Person eines Lehrers; so glaube ich doch auch, daß ihr es ihm bunt genug mögt gemacht haben.

E. Ja, er wollte mit aller Gewalt die Hauptstadt der Mittelmark wissen, die er uns doch nie genannt.

D. [Zu **G.**] Sie mögen sie wohl gar selbst nicht wissen.

R. Ihr bittern Leute! Wenn er sie auch selbst nicht gewußt hätte; so gehörte das doch nicht vor euerm Richterstuhle. Und überdem kann auch dem besten Lehrer, dann und wann, selbst die ihm bekannteste Sache, entfallen seyn.

E. Sie kennen wohl gar die schöne große Stadt selbst nicht?

R. Das könnte sich wohl einmal treffen, kleiner Schwäger; allein, dies mal verhält sich die Sache anders. Berlin, heißt sie.

G. O, ich hatte sie auch schon auf der Zunge, lieber Herr Knorre!

E. Ja, auf der Zunge habe auch ich sehr oft etwas.

R.

K. Das würde ich dir auch ungesagt glauben, vorzüglich wenn, so wie hier, auf der Zunge haben, so viel als nicht wissen bedeutet.

D. Aber Berlin muß doch eine schöne Stadt seyn.

L. Ich bin schon dort gewesen.

G. Schade, daß ich das nicht eher gewußt! Ich hätte ihnen ihr Lilliput gewiß nicht schief gedeutet.

D. Hören sie nur lieber Herr K.! Als er wieder zurück kam, fragte ihn meine liebe Mutter: Was er denn alle gesehen hätte? Und da sagte er: "Fledermäuse."

[Alle lachen.]

K. Worüber lacht ihr denn wieder, ihr kleinen unbedachtsamen Leute. Glaubt ihr denn, in Berlin gäbe es keine Fledermäuse?

L. Ich habe auch noch mehr gesehn! Das vortrefliche Zeughaus; das große Schloß; die Porzellanfabrique; die Statue des General Schwerin; und, noch viel tausend andere Dinge.

D. Was ist denn das, eine Statue?

G. Eine aus Holz oder Stein, oder aus andern Dingen verfertigte Figur. Aber, wer der Schwerin gewesen, weiß ich nicht.

K. Das mag uns unser lieber L. erzählen.

L. Unser hochselige König kam doch 1740 in

D 5

seinem

seinem 28ten Jahre zur Regierung, und, da
hat er Maria Theresien, ihm das zu geben,
was ihm von Schlessien zukäme.

D. Wer war denn die?

E. Unsers jezigen Kaisers Joseph des
Zweyten Mutter.

G. Nun, lieber E.! that sie denn das?

E. Ja, schönen Dank! Was ich habe,
sagte sie, will ich auch behalten. Da ließ der
König alle seine Soldaten marschiren, und die
nahmen, in kurzer Zeit, der Königin von Un-
garn und Böhmen, fast ganz Schlessien weg.
Dann machten sie Friede.

G. Behielt nun der König Schlessien?

E. Das wohl! Aber Oesterreich, Ruß-
land, Frankreich, Schweden u. s. f. wollten's
ihm so ganz im Stillen wieder wegkapern.

D. O, sie wollten ihm noch weit mehr
wegnehmen!

E. Auch das: Allein, sie hatten ihre Rech-
nung ohne den Wirth gemacht. Der König
drang sogleich mit seinen Truppen in Sachsen
und Böhmen ein, und, da fiel eine Schlacht
bey Prag vor, in welcher die Oesterreicher
zwar geschlagen wurden; der König verlohe
aber auch seinen lieben Schwerin.

G. Wie gieng denn das zu?

E.

L. Es war am 7ten May 1757, als die Oesterreicher so tapfer fochten, daß die Preussen schon anfiengen zu weichen, und gewiß gänzlich geschlagen worden wären, wenn der ädle Graf von Schwerin, der die Preussen commandirte, nicht gewesen wäre. Dieser rief einem Fahnenjunker die Fahne aus der Hand, gieng grade auf die Oesterreicher los und sagte: Wackre Preussen! folgt mir.

D. Der sagte aber auch immer, die armen Soldaten wären auch Menschen.

L. Da bekamen die Preussen wieder rechten Muth, und, schlugen die Oesterreicher glücklich in die Flucht.

R. Sehe noch hinzu: Mitten im grausenvollen Getümmel kam eine Kugel und traf den lieben Schwerin so sehr, daß er gleich todt niederfiel, und im Fallen von der Fahne bedeckt wurde. Zum Andenken dieser adeln That nun, hat ihm der König ein Ehrendenkmaal zu Berlin setzen lassen.

G. Das war doch wahrlich ein guter König!

R. Das war Er! Laßt uns nun aber auch immer recht gute Unterthanen seyn.

L. Wäre ich doch nur gleich so reich, als ehemals der große Mogul war; ich wollte dem guten Grafen von Schwerin gleich auch eine solche Statue setzen lassen.

R.

R. Dazu hast du keines großen Reichthums nöthig: Denn ein Menschenfreund, wie er war, kanst du ohne große Summen werden.

L. Ja, ich wollte sie aber von lauter Gold machen lassen.

R. Guter L. da könnte jeder Straßenräuber gar leicht deinen ganzen Ruhm zerstöhren.

L. Aber, einer so herrlichen That, gehört doch auch ein eben so herrliches Denkmaal.

D. Nicht, lieber Herr R.! der Heinrich denkt nicht:

„Denn all' das Geld und all' das Gut,

Gewährt zwar viele Sachen;

Gesundes Blut und frohen Muth

Kanns aber doch nicht machen!“

G. Auch nicht an jene Fabel:

Un enfant s'admirait placé sur une table.

Je suis grand! Difoit-il. Quelqu'un lui répondit:

Descendés, Vous serés petit!“

Quel est l'enfant de cette fable?

Le riche, qui s'enorgueillit.

L. He bien, Mon cher G. Vous prononcés fort bien pour Vous même, mais pour moi, je Vous assure, que je veux mieux être un pauvre qu'un riche orgueille. Pour recompense je pourrais Vous donner une autre fable, peutêtre mieux appliquée que la Vôtre

et parceque Vous êtes si bien routiné en latin,
je Vous l'en donne.

Alinus leonis exuviis indutus. Siehe Ge-
dickens, lateinisches Lesebuch.

R. In der That, lieben Kinder, ihr
schwächt so in den Tag hinein, daß ich glaube,
es bedürfe nicht viel mehr zum Handgemein-
werden. Wißt ihr denn nun auch, weshalb
ihr so sehr gegen einander geeifert? Das heißt
doch wohl sich mit beyden Händen eine Nach-
reue zuziehn. Ich könnte euch darüber etwas
Vortrefliches erzählen:

„Thier und Menschen schliefen feste u. s. f.
Siehe Lichtwehr.

D. Ha, ha! Der wurde recht bezahlt
mit seinem eigenen Knittel!

R. Das ist meistens die Folge. Nun
lieber D. sie hatten ja auch Etwas: Tischen sie
nur auf, und, ich verspreche ihnen recht hung-
rige Gäste.

D. Mein Vater geht ins Holz u. s. f.
Aus den kleinen Beschäftigungen für Kinder.

L. Das war aber auch in der That ein
recht einfältiger Knabe.

R. Stille, lieber L.! Sie sprechen sich
sonst selbst das Urtheil: Denn, wenn sie un-
sern lieben G. nur einen Augenblick in die
Stelle

Stelle der Mücken sehen wollen, so waren sie — — Das Uebrige mögen sie selbst hinzu sehen, weil ich's ihren Eifer, täglich besser zu werden, zutraue: Sie werden sich nie wieder so sehr vergeßen.

L. Wenn's mit meinem guten Willen gethan wäre, o denn — — Aber wer wollte sich denn auch gleich vor jeder Schwierigkeit scheuen. Hören sie nur:

„Ein Schüler aß, wie viele Knaben“ u. s. f. Siehe die Kinderbibliothek.

R. Sie sind mein Lieber! Pflanzen sie nur mit Eifer Bescheidenheit, ich werde fleißig begießen und jede Unvorsichtigkeitswurzel ernstlich ausrotten.

G. Auch mich, Lieber Herr Knorre! sollen sie nie wieder auf dem Pfade der Neckerey und des Rechthabens betreffen.

D. Ja, lieber G.? O, dann wollen wir sie auch noch tausend mal lieber haben!

G. Haben sie nur Geduld mit meinen öftern Uebereilungen, lieben, einzigen Freunde; und, ich will gewiß endlich mit Wahrheit singen können:

Heyda, täglich freu ich mich u. s. f. Siehe die Kinderbibliothek.

R. Dazu gebe Gott ihnen seinen Segen!

II.

II. Zwentzes Gespräch.

Ergreifung einer guten Gelegenheit, deren es viele giebt, um Lust nach der Kenntniß zu erwecken, die wir unsern Zöglingen zu verschaffen wünschen.

Heinrich. Der Carl ist recht stark, lieber Vater! Er kann sogar den Johannes bezwingen.

Johannes. Ja, Carl hat sich auch mehr geübt als ich.

Vater. Ganz recht, lieber Johannes. Übung giebt nicht allein Kräfte, sondern lehrt uns auch dieselben aufs beste anwenden.

Friedrich. Ich habe mich doch auch schon recht oft geübt, und, bin doch nicht so stark.

Vater. Du übest dich freyllch, vergaßst aber dabey oft, die nöthige Sorge für die Gesundheit deines Körpers.

Friedrich. Ich will auch gewiß niemals wieder ärgerlich seyn.

Carl. Wie wird man denn recht gesund?

Vater. Wenn man stets frohes Herzens ist.

Heinrich. Aber ich bin ja immer froh, und, bin doch lange nicht so stark als Carl.

Vater. Du überschreitest bey deinem Frohseyn aber auch oft die gehörigen Grenzen.

Heinr.

Heinrich. Wie kann man die denn immer wissen?

Vater. Immer freylich nicht; allein, in den meisten Fällen. So kann es einem Menschen, der alle Haupttheile seines Körpers kennt, bey nur mäßig guten Willen, bey weiten nicht so schwer werden die Gesundheit seines Körpers zu erhalten und auch zu vermehren, als einem andern, dem diese Kenntniß mangelt.

Johannes. Sage uns doch bald recht sehr viel darüber, lieber Vater.

Vater. Ihr wißt schon, daß die Haupttheile unsers Körpers theils fest, theils weich, theils flüßig sind?

Johannes. Du meinst Knochen, Muskeln und verschiedene Säfte, als Blut u. s. f.

Friedrich. Aber wie wird man nun stark, wenn man das weiß?

Vater. Durch dies Wissen freylich nicht; sondern durch die kräftigste Bemühung, diese Theile zu nähren, zu stärken, und, unter sich in ein gut Verhältniß zu setzen.

Carl. Wenn ich meinen Körper nur erst recht kenne; denn will ich's schon machen!

Vater. Diesen guten Willen traue ich euch allen zu, und ich halte es also auch für Pflicht, euch diese, eben so wichtige als angenehme Kenntniß, nicht länger vorzuenthalten. Alle.

Alle. O schön! vortreflich! ich werde mir nachher alles selbst aufzeichnen! und ich mir alles, was ich kann, selbst abmahlen!

Hier nun ist es Zeit, sie nicht länger hinzuhalten, und, ich glaube dazu keine bessere Schrift empfehlen zu können, als die oben genannten Vorlesungen über den menschlichen Körper. Doch wünschte ich, der Lehrer dürfte sich ihrer nur als eines Leitfadens bedienen; weil sein guter Vortrag, ohnstreitig weit mehr Eingang bey seinen Zöglingen findet, als irgend eines andern selbst besserer Vortrag. Auch ist es nöthig denselben einzustellen, ehe der Jugend Aufmerksamkeit ermüdet, und den Faden nur bey gespannter Lust, und, nach vorhergegangener tabellarischer Recapitulation, wieder anzuknüpfen; weil ohne diese Vorsicht, selbst bey den besten Köpfen, nur wenig Nutzen gestiftet werden würde.

III. Rede eines Lehrers

an seine ältesten Zöglinge, die früh allein und zum letzten male bey ihm versammelt sind.

Nach einem kurzen, zum schuldlosen Frohsyn erweckenden Morgengesange, betete der Lehrer also:

E

Hier

Hier Vater, sind wir wieder versammelt, um dir gemeinschaftlich für jedes erhaltene Vatergeschenk zu danken, und dich, wie Kinder ihren lieben Vater, zu bitten, auch heute deine Liebe an uns und allen unsern nahen und fernern Brüdern, sichtbar werden zu lassen. Segne in dieser Rücksicht unsere Vorbereitung zu einem liebevoll thätigen Leben; mache uns stark, nichts für Beschwerde zu halten, wozu uns unser Beruf einst auffodert, und, laß uns nie in Unrecht willigen, damit wir einst als frohe Kinder, wie von einer schuldlosen Wanderschaft, gleichsam in deine Vaterarme zurück eilen können.

Jetzt fuhr der Lehrer also fort:

Bald, meine Geliebten, werdet ihr meiner nähern Leitung entzogen werden; den einen wird die menschliche Gesellschaft hier, den andern dort, zur zweckmäßigen Thätigkeit auffodern.

Die sichtbaren Zeichen eurer Traurigkeit rühren mich; allein, sie gewähren mir auch die frohe Aussicht: Ihr werdet in euern künftigen Berufe nie eine eurer Pflichten verabsäumen.

Zwar werdet auch ihr straucheln, denn auch ihr seid Menschen! Aber, werdet ihr meine Lehren nur nicht vergessen, so hoffe ich zu Gott, er wird euch nie ganz fallen lassen. Nur einen Abgrund habe ich euch noch nicht ganz in
seiner

seiner Tiefe gezeigt, weil die richtige aufs Leben wirkende Kenntniß desselben, so viel und so mancherley deutliche Begriffe voraus setzte, daß ich, ohne euch zu schaden, nicht damit eilen durfte, und das um so mehr, da ihr noch unter eurer lieben Aeltern und meiner nähern Leitung standet. Vernehmet also jetzt, daß sich dieser Abgrund grade da findet, wo, bey einem vernünftigen Verhalten, die größte Erdenglücksseeligkeit unserer wartet.

Ihr wißt, alles was lebt, bedurste eines Vaters und einer Mutter, um geboren zu werden. Jedes weibliche Thier erhielt zu diesem Zweck, von Gott, in seinem Körper die sogenannten Eyer, von welchem eins oder mehrere in der Beywohnung, von dem männlichen Thiere, befruchtet werden.

Die nun, in einem solchen befruchteten Eye enthaltene Frucht, wird, nach einer gewissen Zeit, entweder lebendig aus dem Leibe der Mutter geboren, oder auch ausgebrüet. Ihr könnt leicht denken, daß dieses achtungsvolle Geschäft oft mit dem Tode der Mutter verknüpft ist, und, daß der Menschenvater jede Beschwerlichkeit bey der Zeugung, durch einen äußerst mächtigen Reiz, bey beyden Theilen gleichsam entkräften mußte. Mann und Weib bedürfen zur Befruchtung und Ernährung der aller

ädelsten Theile des Bluts, welche beyde, nur
 nach den Jahren des völligen Erwachsenseyns
 und zu gewissen Zeiten, ohne den größten Nach-
 theil entbehren können. So lebt der Hund ge-
 wöhnlich 12 Jahr, ist in seinem zweyten völlig
 erwachsen, und, dann tüchtig zur Zeugung; das
 Pferd ist's erst im 6ten, denn so lange wächst
 es, und erreicht selten 30 Jahre. Der vernünf-
 tige Mensch aber sollte sich dieser Fähigkeit erst
 im 25ten Jahre bedienen, denn das sind ohn-
 gefehr die Jahre seines Wachstums. Wollte
 Gott, ich könnte hier sagen, daß nur wenige
 muthwillig Ausnahmen von dieser Regel mach-
 ten; allein, ich möchte weinen, wenn ich so viel
 Knochengeriippe unter uns wandeln sehe, die
 uns die Spuren ihrer Thorheit sichtbar verkün-
 den. Meine einzig Geliebten, wie theuer ist
 mir dieser Augenblick! In ihm denke ich mir
 recht lebhaft den Tag der Entscheidung, an wel-
 chem ich mit Freudigkeit werde sagen können:
 Hier, Vater! sind die, die deine Vaterhand mir
 anvertraute! Sie sind rein! Wir liebten dich
 und uns in unsern Brüdern! Beselige uns
 väterlich mit ewigen Besammenseyn.

Gern schwiege ich hier; allein, die liebe-
 vollste Pflicht stärkt mich, euch auch die Gräuel
 der Menschheit aufzudecken: Vielleicht vermögt
 ihr dann eher die Heerstraße zu meiden und be-
 glückt

glückt so, noch jenseit des Grabes, euern euch zärtlich liebenden Vater. Ja, meine Theuern, alles erwarte ich von euch und eurer mir stets so kindlich bewiesenen Liebe!

Eine vernünftige Ehe ist ohnstreitig das erste Erdenglück! Glaube dies der Erfahrung eurer Pflegeältern. Vermöcht ich's doch, sie euch mit recht passenden Farben zu mahlen. Aber ich besinne mich, das würde eurer Vernunft Schande seyn. Es würde voraussehen, ich müßte auch bey euch noch, an den Glauben meiner Aussage zweifeln, und, ihr wäret noch so thierisch gesinnt, zu jeder Tugend erst durch eine recht sinnliche Lockspeise aufgefodert zu werden. Was würde es auch helfen, wenn ich euch die frohen Tage, das gegenseitige Theilnehmen, das doppelte Empfinden jeder Freude, die stärkere Abwendung jedes Schmerzens; kurz, das ganze Glück, einer vernünftigen Ehe, mahlen könnte. Ihr sollt euch ja erst vorbereiten! Und dazu wird euch auch unser Beyspiel stärken.

Vernehmt lieber, daß es noch hin und wieder so thörichte Menschen giebt, die durch Hurerey und Ehebruch dieses Glück auf immer verderben. Diese unglücklichen ganz verstandkranke Menschen, scheuen sich auch nicht einmal, gleichsam auf Abtritte zu gehn, die jeder Lüderliche, mit Eiter und Blut und scheußlicher Krankheit,

besudelt hat. Laßt uns die Augen wegwenden
 von diese Schandflecken der Menschheit! Könnte
 ich euch doch jetzt gleichsam in angenehmere und
 euch wiederum beruhigende Gefilde führen.
 Aber ihr sollt, ihr müßt jetzt alles wissen. Euer
 Vater darf euch nichts vorenthalten. Es giebt
 noch andere, die, bald früher, bald später, sich
 ein unanständiges und höchst verderbliches Nei-
 ben an den Zeugungstheilen erlauben, und, man
 belegt diese Unglücklichen mit dem verächtlichen
 Namen, Selbstschänder. Diese Scheusäte der
 Menschheit: doch, laßt uns sie brüderlicher nen-
 nen; denn die meisten unter ihnen wurden mit
 diesem schrecklichen Laster bekannt, ehe sie dessen
 Abscheulichkeit kannten. Auch ist's gewiß schwer,
 sich von einer Gewohnheit loszureißen, die, so
 entseßlich sie auch ist, doch manches Angenehme
 mit sich führt, und, nur erst nach und nach das
 Unglück, welches sie anrichtet, mit Verzweiflung
 bemerken läßt. Sie verdienen unser Mitleiden,
 unsere liebevollste Zurechtweisung, unser ädelstes
 Beispiel! Entseßlich groß sind die Plagen, die
 nach und nach, solche unglückliche Opfer ihrer
 thierischen Unbesonnenheit, treffen. Ein gänzlich
 entnervter Körper, schmerzliche Krankheiten je-
 der Art, Stumpfheit der Sinnwerkzeuge, Wahn-
 sinn und zuletzt ein verzweiflungsvoller Tod, sind
 gleichsam ihr Erbtheil. Jede Freude des Lebens
 wird

wird für sie geschmacklos, und, auf die unnennbar frohen Stunden einer vernünftigen Ehe, müssen sie auf immer Verzicht thun. Ach Vater der Menschen! erbarme dich aller deiner Kinder! Jetzt, meine Geliebten, laßt uns die Augen zurück wenden von diesem Schrecken, und, mit Menschenmuth angethan, die Bahn der Tugend wandeln, die unter Dornen und Rosen zum einzig seeligen Ziele führt! Ihr seyd alle meine Lieben! Ihr werdet es bleiben! Beseufziget euch stets einer heitern Gottesfurcht; fliehet jede Unmäßigkeit und Trägheit; vermeidet möglichst schlüpfrige Gesellschaften, Gemählde und Bücher; wendet jede geschäftslose Zeit zur Körperübung an; gehet zu rechter Zeit und ermüdet in ein hartes und kaltes Bette; bedient euch stets reiner und einfacher Kleidung; wascht euern ganzen Körper täglich schnell mit kaltem Wasser, und — daß ich's mit wenigen sage: Vermeidet die Heerstraße! Jetzt gebt mir die Hand drauf, daß ihr einst mit frohen Herzen Blumen und Frucht bäume auf das Grab eures Vaters pflanzen wollt! Weinet nicht; sondern geht nun froh die Bahn, die uns einst alle in ein besseres Leben froh wieder zusammen führt.

Jetzt entließ der Aedle seine Zöglinge, mit naßen Augen, aber auch mit einem Gefühle, das nur das Bewußtseyn seiner Pflicht gethan zu haben gewähret. Habe

Habe ich nun aber, in diesen wenigen Bogen, jedes Erdreich kennbar gemacht, in welchem die Wurzel der Selbstbefleckung Nahrung findet? Habe ich gezeigt, wie man jedem Acker diese Kraft nimmt, und, das schädliche Unkraut nach und nach ausgätet, wenn es einmal Wurzel geschlagen? Dieses zu glauben, habe ich nicht Eitelkeit genug; aber, mit Bescheidenheit darf ich denken: Vernünftigen Aeltern und Erziehern, die eigene Uebernehmung dieses schweren Geschäftes, erleichtert zu haben. Den Einwurf — Es gäbe deren wenige, und, der große Haufe sey ungleich zahlreicher — erwarte ich von keinem, der es weiß, was das einzige Beispiel einer glücklichen Familie über den großen Haufen vermag, und, der es weiß, daß in den weit zahlreichern arbeitsamen und dürftigen Ständen, das Uebel der Selbstbefleckung nur selten gefunden wird.

Ich hätte freylich noch sagen können, welche öffentliche Anstalten und Gesetze des Staats, zur Ausrottung dieses Uebels, das meiste beitragen könnten: allein, da diese theils da sind, theils zu den frommen Wünschen gehören, die oft niederreißen, selten aufbauen; so glaube ich mit dem beruhigenden Gedanken schließen zu dürfen:

Profuisse quam plurimis, sat est!



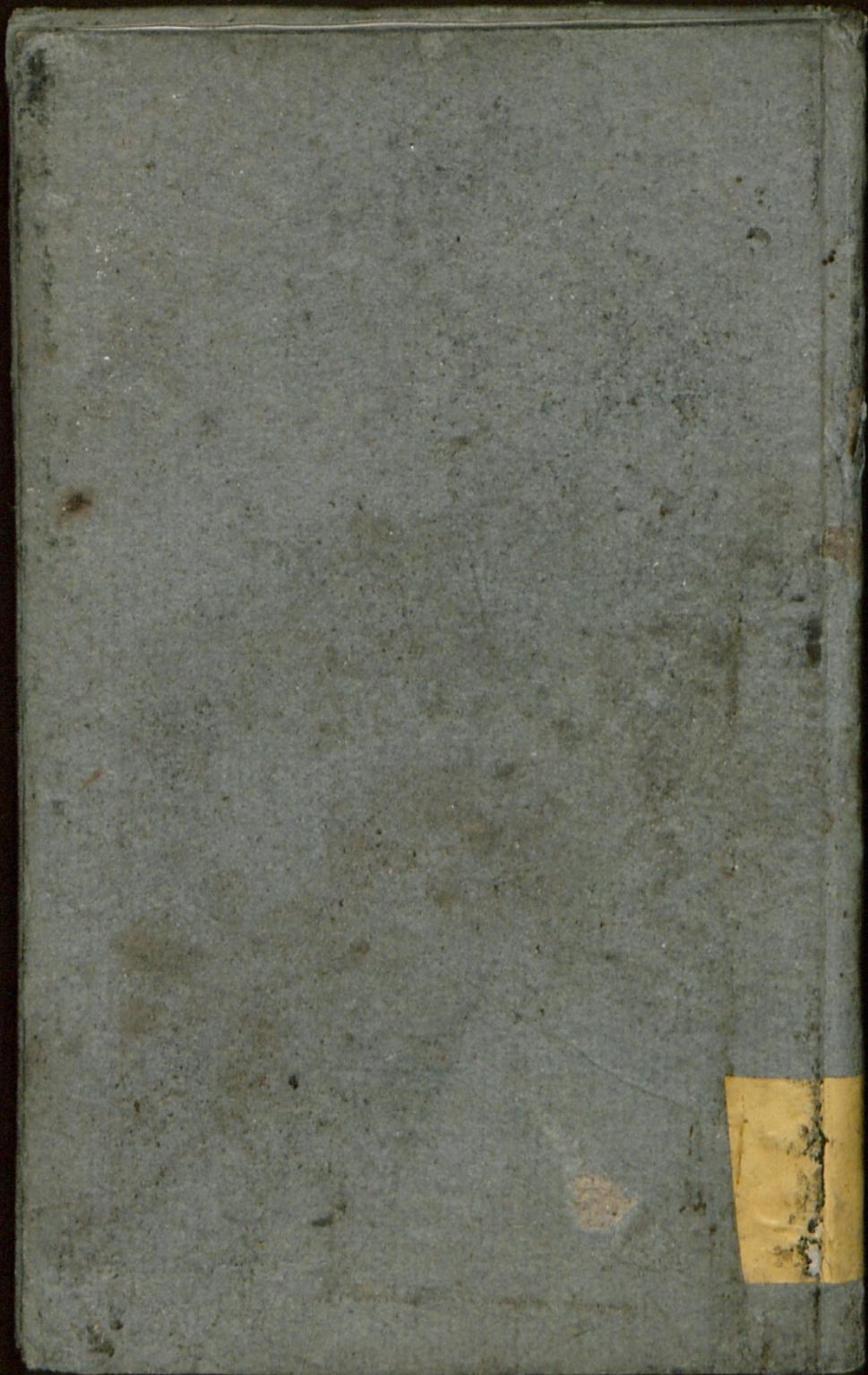
67182

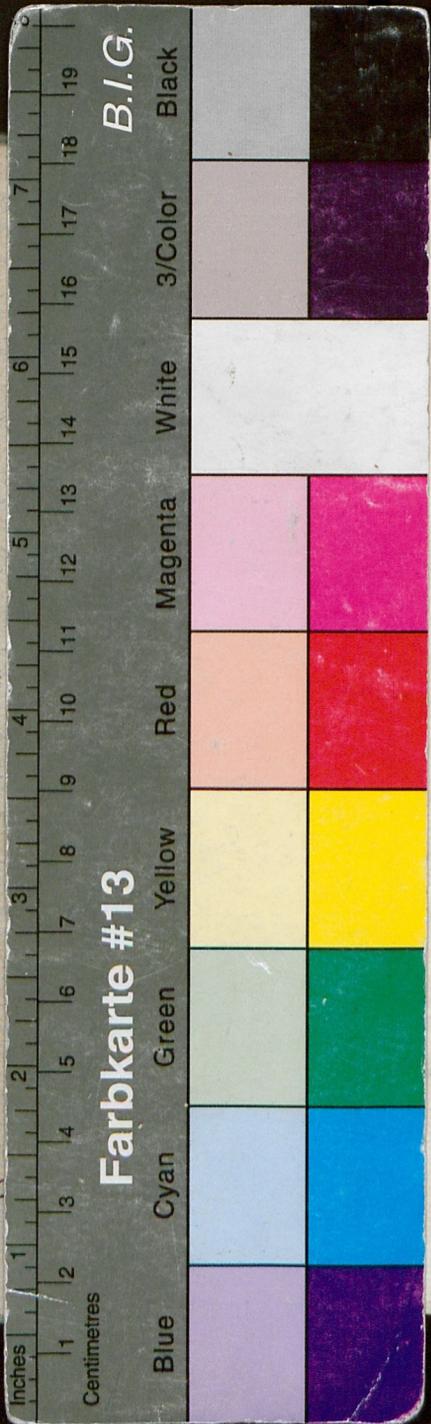
ULB Halle

3

007 668 953







Für
Ältern,
Erzieher und Jünglinge,

von
J. G. Böttcher.



Königsberg, 1786.
 Bey Gottlieb Lebrecht Hartung.

